

**Günter Elze: Breslau gestern und heute. Ein Wegweiser.** Verlag Gerhard Rautenberg. Leer/Ostfriesland 1979. 148 S., 56 Abb. a. Taf. i. T., 1 Stadtplan i. Anh.

Nach Format und Seitenzahl der Gattung Taschenbuch noch gerade zuzurechnen, liegt seit Sommer 1979 ein Reiseführer für Breslau vor, auf den auch in der „Zeitschrift für Ostforschung“ ein nachdrücklicher Hinweis berechtigt erscheint. Der Vf., mit der schlesischen Hauptstadt seit seinen Jugendjahren und aus wiederholten Besuchen nach 1945 hinreichend vertraut, Lektor in einem Münchener Verlag, ging an seine Aufgabe eines Wegweisers für gestern und heute in dem klar bekundeten Bewußtsein, den Fachleuten nichts Neues zu bieten, sondern sich an einen kleineren, jedoch ernsthaft interessierten Leserkreis zu wenden, welcher bei heutigen Besuchsfahrten nähere Informationen in aufgelockerter Form haben möchte. Solchen Neuentdeckern der Stadt, ihrer Geschichte, ihres Reichtums und ihrer Schönheit, möchte er die Sehenswürdigkeiten des jetzigen Breslau erklären in deutendem Nachweis der immer noch reich vorhandenen Spuren der Vergangenheit. Drucktechnisch verfährt er so, daß die auflockernden Abschnitte stärkerer Anlehnung an einen Quellenwortlaut oder an das Schrifttum kursiv gebracht werden.

In der ersten Hälfte des Buches gibt E. — in kundiger Nutzung älterer und jüngerer Literatur — einen fünfteiligen Überblick über die Geschichte der Stadt von den Piasten bis zur modernen Großstadt, deren Inferno 1945 in knappen, kräftigen Strichen beklemmend skizziert wird. An der Naht zum zweiten — in der Form eines Rundganges durch die Altstadt gestalteten — Hauptteil steht ein kurzer, prall gefüllter Deutungsversuch unter der Frage „Sprechen die Steine noch immer?“, worin die klangvollen Namen jener Menschen aus Kirche und Kultur, Wirtschaft und Kunst erscheinen, die in Breslau geboren wurden bzw. wirkten. Die sechs Kapitel des Rundgangs, der durch die Beigabe eines zweisprachigen Altstadtplanes und 56 Abbildungen unterstützt wird, heben mit Ring und Rathaus an, um durch das Universitätsviertel, über die Sand- und Dominsel, an Lessingplatz und Holteihöhe vorbei die Neustadt und von hier in einem dem alten Ohlelauf entsprechenden Bogen das Burgfeld zu erreichen. Ein Abstecher zum Websky-Schlößchen, nach Scheitnig und zur Jahrhunderthalle sowie zur 11 000-Jungfrauenkirche machen den Beschluß. Auf 8 Seiten „Nützliche Hinweise für Anreise und Aufenthalt“ wird nochmals auf die Museen eingegangen; auf 7 Spalten Namenregister folgen in 6 Spalten die behandelten Straßen, Plätze und Gebäude, wobei dem deutschen Stichwort in Klammern jeweils die polnische Form zugesetzt ist, während bei der polnischen Bezeichnung ohne Klammern und Seitenangabe auf die deutsche Entsprechung verwiesen wird.

Inhaltlich solide<sup>1</sup>, gut lesbar und zur Vorbereitung wie zur Durchführung einer Reise nach dem heutigen Breslau in gleicher Weise geeignet, wird der vorliegende „Wegweiser“ nicht zuletzt bei Gruppenreisen in das Polen unserer Tage willkommen sein, da diese erfahrungsgemäß einen Breslau-Aufenthalt gewöhnlich entweder als Auftakt oder als Abschluß bieten: zwischen zwei Übernachtungen liegt dann praktisch nur ein einziger Besichtigungstag gegenüber einem reichen Angebot, und das ist oft genug der für Museumsbesuche ausfallende Montag. Um so wichtiger ist dann für einen gezielten Rundgang eine überlegte Vorauswahl, die mit Hilfe dieses Taschenbuches zuverlässig getroffen werden kann.

1) Der Druckfehler S. 124 für Goethes Schlesienreise (fälschlich 1890 statt 1790) erledigt sich eigentlich von selbst. Für Geburt und Aufwachsen Herzog Heinrichs I. in Deutschland möchte der Rezensent nicht mit der Bestimmtheit des Vf.s auf S. 11 votieren. S. 110 bleibt offen, wie vorbehaltlos sich hier der Vf. die Kursiv-Aussage von „slawischen Ureinwohnern“ zu eigen macht: S. 122 jedenfalls wird bei der Behandlung des Museums für Vorgeschichte im einstigen Schloß von der grauen Vorzeit so gesprochen, daß bei ihr „füglich von slawischen oder germanischen Völkerstämmen noch gar nicht die Rede sein kann“ — und dies dürfte in der Tat der Consensus der Fachwelt heute auf deutscher wie auf polnischer Seite sein.

### **Das Matthiasgymnasium in Breslau.** Ein Kulturdenkmal des deutschen Ostens.

I. A. des Matthesianerverbandes hrsg. von Wolfgang Schwarz. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart 1978. 199 S. 29 Abb. a. Taf.

Der vom Herausgeber in der Einführung (S. 9) als Versuch eines Porträts, als Blumenstrauß zum vorweggenommenen 350. Geburtstag (1988) bezeichnete Band enthält, wenn man das Literaturverzeichnis von Robert Samulski einbezieht, 37 Beiträge in Prosa und Versen von 17 Autoren, welche Lehrer oder Schüler des Matthiasgymnasiums waren bzw. ihm sonst nahestanden. Wenn als „Mitarbeiter“ in der Zusammenstellung auf S. 188—196 auch Cosmus Flam, Robert Folger, Joachim Herrmann, Ludwig Schütte, Alfons Teuber, Johann Christian Frh. v. Zedlitz und Ferdinand Lassalle vorgestellt werden, so handelt es sich in den letzten beiden Fällen um Tote des vorigen Jahrhunderts, in den anderen 5 um seit 1945 Verstorbene, die wohl Gegenstand, nicht aber Verfasser eines Beitrags sind. Nicht mehr am Leben sind ferner von „Mitarbeitern“ im engeren Sinne der durch seine Jesuitenforschung hervorgetretene und um Völkerversöhnung bemühte Hermann Hoffmann und der Begründer des Wangener Eichendorff-Archivs Willibald Köhler. Der Herausgeber selbst kommt 17mal zu Wort, zumeist mit Erinnerungsgedichten oder mit Meditationen, welche an einzelne Gestalten der Schulgeschichte anknüpfen; ein Teil dieser zweiten Gruppe hat zusammen mit dem Nachdruck eines älteren Eichendorff-Kapitels von Köhler „ohne Prüfung von Sachangaben und Druckfehlern im Original“ im „Schlesischen Kulturspiegel“ 1978/79 eine scharfe Auseinandersetzung ausgelöst (vgl. zuletzt E. G. Schulz in: Schlesischer Kulturspiegel 1980, Folge 2, S. 12).

Den dokumentarischen Wert bzw. Reiz des Gesamtbandes wird der Rezensent in einer Reihe von Selbstaussagen noch lebender Matthesianer und in der Resonanz eines Schulschicksals sehen dürfen, die in dem beim 10. Bundestreffen (1978 in Königstein) gehaltenen Festvortrag von Wolfgang Hilligen (S. 27—39 „Melior Exi“) im Sinne des Quickbornmitbegründers Hermann Hoffmann an der Schwelle von Gegenwart und Zukunft nicht Halt macht. Zu warnen bleibt freilich vor der unbesehenen Übernahme mancher Fakten, die vom Thema her peripher erscheinen mögen, aber schlicht unzutreffend sind. Hierfür nur drei Beispiele aus dem späteren Mittelalter: 1. Die Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 (nicht 1242, wie S. 149 angegeben, das als Datum für den „Beginn“ der Odermetropole gelten mag) war eine Niederlage des christlichen Heeres, kein Sieg, auch wenn der Dichter (S. 58) für seine Enttäuschung über legendenzerstörende Kritik einen Kronzeugen wie Goethe auf seiner Seite hat. 2. Auch in Anführungszeichen gesetzt, ist der Satz